

# **Predigt von Weihbischof Otto Georgens im Gottesdienst am 25. Mai 2014 zur Wallfahrt der muttersprachlichen Gemeinden**

Zwei Beistände gibt es im Johannesevangelium. Der eine Beistand ist Jesus. Aber Jesus verweist auf einen zweiten Beistand: „Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll. Es ist der Geist der Wahrheit (Joh 14, 16-17). Beistand heißt auf Griechisch „Paraklet“. Es gibt also zwei Parakleten, zwei Beistände, zwei Helfer, zwei Tröster, zwei Verteidiger, zwei Anwälte, wie auch immer man dieses Wort Paraklet übersetzt. Der eine Paraklet ist Jesus, der andere Paraklet ist der Heilige Geist.

Ein anderes Wort für Paraklet ist Tröster, Helfer, Unterstützer. Deswegen hat man schon früh gesagt: Gott hat zwei Hände. Es ist die Aufgabe der Hände beizustehen, zu trösten, zu streicheln, zu tragen, zu helfen, zu umarmen. Und diese beiden Hände Gottes, das sind Jesus und sein Geist.

Bei Teilhard de Chardin ist das sehr schön übersetzt, indem er diesen beiden Händen eine neue Bedeutung zumisst. Er schreibt in dem Buch „Der göttliche Bereich“ (Le milieu divin): „Ich begegne deinen zwei wunderbaren Händen und ich küsse sie: die Hand, die so tief greift, dass sie sich in uns mit den Quellen des Lebens vermischt, und jene, die so weit umfasst, dass sich unter ihrem geringsten Druck alle Spannkkräfte des Weltalls auf einmal harmonisch beugen.“ Es gibt zwei Hände Gottes: Die eine Hand greift ganz tief und die andere ganz weit.

Tiefgreifen, das heißt in unser Herz hineingreifen. So wie wir das tun, wenn wir über uns nachdenken, wer wir sind, was uns bewegt, was uns traurig macht, wo unsere Fehler und Schwächen sind. Wenn man in sich hineingeht, kann man auch erschrecken: Denn man sieht, dass vieles nicht so ist, wie man es gerne hätte. Dann tut es gut zu wissen: Die eine Hand Gottes ist in meiner Tiefe anwesend, ob sie hell ist oder dunkel. In meinem tiefsten Inneren ist eine Hand Gottes, die mich umfasst und hält.

Die andere Hand hat die Aufgabe, weit zu umfassen. Wir gehen in die Weite, wenn wir wandern, mit dem Auto fahren, in die Ferien fahren, Pläne schmieden, an unsere Zukunft denken. Es ist ein Ausgreifen in die Weite. Nur wer weit blickt, findet sich zurecht. Wenn wir daran denken, wie groß das Weltall ist, dann brauchen wir jemanden, der auch diese Weite noch einmal umfasst. Es ist nicht eine grenzenlose, sinnlose, anonyme Weite, die uns am Ende ins Nichts versinken lässt, sondern eine Weite, die umfasst und strukturiert ist. Das ist die andere Hand Gottes, wie es in den Psalmen heißt: Wohin ich gehe, ob in die tiefste Tiefe des Meeres, ob bis ans Ende der Welt, wohin ich gehe, ich bin bei Dir. Ich kann Dir nicht entfliehen, mein Gott, denn wohin ich auch gehe, dort bist du schon (vgl. Ps 139).

Die tiefste Tiefe hat mit dem Bild des Minimums zu tun. Die größte Weite hat mit dem Maximum zu tun. Gott ist einerseits das Minimum, aber andererseits auch das Maximum. Er ist im Kleinsten gegenwärtig und im Größten. Er ist das, was das Kleinste und Größte schafft und zusammenhält.

Beides sind Dinge, die uns Angst machen. Denn in die Tiefe blicken kann Angst machen. Stellen Sie sich vor, Sie sind in den Bergen und schauen tausend Meter nach unten, es ist kein Gelände da. Diese Tiefe macht den meisten Menschen Angst. Man braucht nur auf einen Kirchturm zu steigen, und schon ist die Angst vor der Tiefe da. Die Tiefe kann Angst machen, aber Gott ist derjenige, der diese Tiefe unterfängt.

Umgekehrt ist auch die Weite erschreckend. Bei der Agoraphobie, der Platzangst, hat man Angst vor der Größe dieses Platzes. Erschreckend können die Weite des Meeres oder des Weltraums sein. Aber auch dort ist Gott derjenige, der jede Weite umfängt.

Es gibt gewissermaßen zwei Fäden unseres Lebens: den „Faden der inneren Entwicklung“ und den „Faden des äußeren Erfolges“. Beide Fäden sind in der Hand Gottes, unsere innere Existenz und unsere äußere Praxis. Was ich bin und was ich tue, ist in der Hand Gottes.

Teilhard de Chardin schreibt: „Ich empfangen mich weit mehr, als ich mich selber schaffe.“ Das Wesentliche im Leben kann ich nicht selbst tun. Das Wesentliche kann ich nur empfangen, ob im Kleinen oder im Großen. Was ich auch immer tue, wo ich auch bin, die beiden Hände Gottes fangen mich auf. Welch ein Trost, dass es die beiden Beistände gibt, Jesus und sein Geist! Amen.